

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

151 (25.12.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192660](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192660)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " " "
für 1 Monat 50 "
expl. Postbefraggeb.

Erschrint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Der Weihnachtsfeiertage halber fällt die
Freitags-Nummer unseres Blattes aus.
Die Redaktion.

Weihnachten.

Feststimmung herrscht in Stadt und Land. Wer auch nur ein paar Pfennige erübrigen kann, überlegt, wie er am Besien den ihm Nahestehenden eine Freude zu bereiten vermag; fast Jeder denkt mit beglückter Erwartung daran, daß Andere in gleicher Weise keine Wünsche zu erfüllen sinnen. Ein Gefühl von Brüderlichkeit und Gemeinamkeit der Interessen durchzieht die Bevölkerung in allen Ständen — ein flüchtiges Vorhaben der Empfindung, die dann überall dauernd herrschen wird, wenn einmal Selbstsucht, Haß und Unterdrückung ihr Reich wirklich verloren haben. Die freundlichsten Erinnerungen aus der Kindheit werden lebendig und erregen die Sehnsucht danach, in besserer Bedeutung die alte sinnige Aufforderung zu erfüllen: Umzufehren und zu werden wie die Kinder, d. h. nicht kindisch umwiegend, unselbständig und arglos, aber kindlich heiter, hoffnungsfroh und liebebeig. Es ist ein Rat in den Herzen, während draußen rauhe Winde wehen und trübe Nebel den Himmel verhüllen.

Was hat das zu bedeuten? Die offizielle Antwort lautet: Das kommt Alles daher, weil man sich am 25. Dezember daran erinnert, daß ungefähr vor 1890 Jahren angeblich — nur sehr angeblich! Gewissens weiß Niemand darüber — an diesem Tage im fernen Palästina ein jüdischer Knabe geboren wurde, der unter dem Namen Jesus u. a. später eine merkwürdige — historisch übrigens keineswegs deutlich erkennbare — Rolle als religiöser und sozialer Volksführer gespielt hat, und dessen sagenhafte Verkäufte, vielfach in's Uebermenschliche ausgemalte Gestalt unter dem Namen Jesus Christus der Verehrungsgegenstand für die sogenannte „Christenheit“ geworden ist. So lautet die offizielle Antwort, der sich die Behauptung anschließt, die Freude über die durch jenen Jesus und sein Werk der Menschheit geleisteten Wohlthaten sei es, was jetzt in der frohlichen Weihnachtszeit alle Herzen höher schlagen läßt.

Aber dieser offiziellen Antwort geht es, wie so vielen offiziellen Auslassungen: Sie ist leider ganz und gar falsch. Der Schreiber dieser Zeilen gehört keineswegs zu den Leuten, welche jenen Sohn der Maria und sein Werk gering schätzen — ganz und gar nicht! Aber daß durch ihn der Menschheit so allgemeine, handgreifliche und unzweideutige Wohlthaten errungen wären, daß die ganze Volksmenge ohne Heuchelei darüber in einen hellen Jubel ausbrechen könnte, das muß man entschieden betreiten. Wo ist denn der „Friede auf Erden und das Wohlgefallen für alle Menschen“, von denen nach der schönen Sage — die aber doch nur eine Sage ist — die Engel auf den Fluren von Bethlehäm getrunken haben? Diese Ankündigung hat nicht Wort gehalten. Rame Jesus jetzt auf die Erde zurück und läße nach den Früchten seines Werkes, es würde ihm gehen, wie Götze es auswählt:

„Ein Auge scheint ihn zu betrügen:
Ihm scheint die Welt noch um und um
In jener Saubt beglückten,
Wie sie in jener Stunde lag,
Da sie bei jedem lüftigen Tag
Der Geist der Zückerheit, der Herr der alten Welt,
In Sonnenchein ihm glänzend dargestellt
Und angemacht sich ohne Scheu,
Dah er hier Herr im Hause sei.“

Ich meine nicht, daß Jemand, der es ernst mit der Wahrheit nimmt, dem so leicht widerprechen wird. Aber selbst wer dem widerspricht, kann doch nicht behaupten, daß die Weihnachtsfeier dem christlichen Gedächtnistage entsprungen ist, und zwar deshalb nicht, weil die Weihnachtsfeier älter ist, als das Christentum.

Was wir eigentlich feiern, ist ja zunächst gar nicht ein geschichtliches Ereignis, sondern ein natürlicher Vorgang: die Winter-Sonnenwende.

Schon lange vor der Zeit Jesu's haben unsere heidnischen Ahnen und ihre Stammverwandten in ganz Europa diesen Punkt des Jahreslaufes durch hohe Feste ausgezeichnet. Die Namen selbst: Weibnächte, Julnächte, Zwölfnächte oder kurzweg „Zwölften“, führen in's heidnische Alterthum zurück. Berühmt sind die Saturnalien der Römer zu dieser Zeit; auch die Griechen feierten ein entsprechendes Dionysosfest.

Aber wie profanisch, wie leberr — die alljährlich sich wiederholende Thatsache, daß die Tage wieder anfangen zu zunehmen und weiter gar nichts, soll der Gegenstand der Feier sein? Wie kann man über etwas jubeln, was eine selbstverständliche Sache ist, ohne die wir gar nicht zu existiren vermöchten? Dann könnte man ja ebenfogat Feste darüber feiern, daß wir Hände oder Katen haben, denn die eine Naturthatsache ist nicht absonderlicher als die andere. So werden vielleicht Wände einzuwenden.

Der Fehler bei diesem Einwurf liegt in dem Zusatz: und weiter gar nichts. Wir feiern die Sonnenwende und

weiter noch sehr viel, was mit der Sonnenwende zusammenhängt, was uns durch die Sonnenwende recht anschaulich zu Gemüthe geführt wird.

Jede Festfeier, die ganze Religionsübung des schönen alten Heidenthums beruhte auf der Empfindung, daß alle Naturvorgänge die in ihnen wirkenden Kräfte und symbolisch vor Augen stellen, und daß diese Kräfte dieselben sind, die auch in uns selbst wirken, mit unserem eigenen Wesen im tiefsten Kerne zusammenfallen, so daß wir eigentlich selbst nichts anderes sind als die uns umgebende Natur, so daß wir in den Naturvorgängen nur eine Spiegelung unseres eigenen Lebens, unserer uraltesten Vergangenheit, unserer spätesten Zukunft zu erkennen vermögen.

Der Dichter Gutzkow legt dem Knaben Spinoza die Worte in den Mund: „Mich dünkt, ich habe gute Antworten, aber mir fehlen die Fragen dazu.“ Diesen Satz könnte man als Motto der alten heidnischen Naturanschauung verwerthen. Ahnungsvoll und in Bildern, die mehr sind als bloße todtte Zeichen, löst sie die Probleme des Lebens; aber welche Fragen damit erledigt werden, versteht sie selbst noch nicht. Erst die mühsam fortschreitende, mehrtausendjährige Arbeit des forschenden Gedankens stellt nach und nach die rechten Fragen. Wir stehen noch lange nicht an dem Ziele, wo Gedante und Ahnung sich auf demselben Punkte begegnen und gleichsam als von Haus aus für einander bestimmte Liebende eine Ehe mit einander eingehen; aber daß dieses Ziel erreicht wird, läßt sich jetzt schon klar erkennen. Es waren nur Träume, in denen sich unsere Ahnen ergingen, als sie ihre Weihnachts, Ostem und sonstigen Jahresfeste ordneten und mit kindlichem Glauben an die guten Götter jubelnd begingen; aber diese Träume waren Wahrträume, und die Erfüllung im hellen Sonnenlichte steht jetzt vor der Thür.

Nehmen wir nun besonders unser Weihnachtsfest! Der kindliche Sinn des Naturmenschen sieht die Sonne mehr und mehr nach Norden zurückweichen. Mit jedem Tag wird die Höhe geringer, die sie am Mittage erreicht; schräger und schräger fallen ihre Strahlen und schwächer wird ihre Kraft zu leuchten und zu wärmen. Da steigt die Ahnung auf: Es wird einmal geschehen, daß dieses Schwinden der Sonne zumimmt, bis sie völlig erlischt. Die Welt ist nicht auf das Glück der Menschen angelegt, sonst könnte überhaupt kein Winter da sein. Wird aber auf uns keine Rücksicht genommen, steht uns eine übermächtige Brutalität der Natur gegenüber, dann müssen wir uns auch darauf gefaßt machen, daß diese Brutalität einmal ihr Spiel nicht mit eine in halben Jahre wechselt, daß sie es fortsetzt, bis alles Leben erlosch.

Das war nur eine banale Ahnung. Die heutige Wissenschaft hat Gewißheit daraus gemacht. Ja wohl, „die Nacht wird einst naß“, der kein Morgen mehr nachfolgt, denn die Sonne wird sich in kommenden Sommern.“

Aber ebenjo gut wie der Rückgang der Sonne die Ahnung weckte, so auch das Wiederanstreigen derselben. Den feindlichen Mächten der Welt wirken ja friedliche entgegen und stehen jene nicht zu vollem Triumph kommen. Sollten sie das nicht auch thun, wenn der Kampf weltentweite Dimensionen angenommen hatte? Unsere Ahnen beantworteten diese Frage mit freudigem, müthigem Ja — eben weil sie sich in der Welt und die Welt in sich empfanden, und erzählten ihren Kindern: „Ja, die Höfen werden einst Alles vernichten, was jetzt glänzt und blüht.“ Im „Rimbawinter“ errieten einst alle Menschen und Thiere, und im „Götterrauche“ verwehen auch all die Lichtgehaltn, denen wir jetzt unsern Glauben und Hoffen widmen. Kälter schwarzer Qualm brütet dann, wo jetzt eine Welt des Lebens sich regt — aber

„Lebenskraft und Lebenslust
Hauten noch heimlich
In des Kriehens Innern
Der Thau des Morgens ist ihre Macht,
Sie schafften neue Geschlechter.“

Und auch diese Ahnung befhätigt jetzt die Wissenschaft, indem sie uns lehrt, daß alle scheinbare Vernichtung in der Welt in Wahrheit nur ein Wechsel der Form ist, daß es keinen Tod und keinen Untergang giebt, ja überhaupt nichts Todtes, daß Alles lebendig ist und daß Alles, was uns als Kampf auf Tod und Leben vorkommt, in Wahrheit nur ein Spiel des Lebens mit sich selbst ist, recht verstanden, ein Spiel, das wir mit uns selbst spielen, denn wir sind ja selbst das Leben. Will man dagegen einwenden, daß uns dies Spiel doch oft ganz übermäßig unpasshaft vorkommt, daß es doch wirklich kein Spiel ist, gegebenen Falls physisch und moralisch zu Grunde zu geben, wie das so Vielen auch hier in unserm „herrlichen“ Deutschland durch den Zwang der Verhältnisse augenbthig wird — so ist zu antworten, daß der Spieler im Spiel ja nicht über dem Spiel stehen darf, weil das gegen jede

Spielordnung verstoßen würde, und daß diese Spielordnung von uns Allen verlangt, praktisch dem Spiel sein Recht zu geben, es ernst zu nehmen und die Rolle, die einem Jeden im Spiel zugefallen ist, mit ganzer Energie durchzuführen. Für die Empfindung, für die Festheit, ist es uns aber allerdings verstatet, uns daran zu erinnern, daß wir im Kerne mehr sind, als diese Personen Müller oder Schulze, wie wir im großen Spiele nun zu figuriren haben und daß wir uns in diesem unserm tiefsten Wesen des Spieles als von uns selbst gewollt und geführt freuen dürfen.

Damit wären wir denn bei der Stimmung angekommen, in welcher unsere Ahnen ihr „Julfest“, die Römer ihre „Saturnalien“, die Griechen ihren mittelalterlichen „Dionysien“ feierten. Die man sieht, fehlt nicht der Zusammenhang mit der christlichen Anschauung: „Den Menschen ein Wohlgefallen“ soll auch nach dieser Auffassung die Welt sein.

Aber einen Vorzug hat die christliche Auffassung des Festes doch — wodurch freilich die heidnische Auffassung nicht ausgeschlossen wird: sie will die Welt, die Naturwelt, nicht bloß zum „Wohlgefallen der Menschen“ verklärt sehen, sie will, daß die Menschenwelt eine wohlgefällige werde. Ist jene sagenhafte Ankündigung bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen, so folgt daraus nur, daß wir uns Mühe zu geben haben, daß sie in's Rünftige besser erfüllt werde. Die Weihnachtsfeier in diesem Sinne will nicht nur mit Festlust beaufassen, sondern zu neuer Arbeit anspornen. Sie ruft uns zu: Nachdem Ihr Euch an dem Vertrauen auf die guten Mächte in der Naturwelt gesontt habt, zeigt nun auch, daß es noch gute Mächte in der Menschenwelt giebt und daß Ihr selbst zu ihren rüstigen und unermüdblichen Vertretern gehört! Dann wird in's Rünftige die Weihnachtsfeier den bitteren Beigeschmack der Enttäuschung und Verwailung verlieren, den sie für Unzulänge noch haben muß, solange die oben zitierten Goethischen Verse noch so zeitgemäß sind, wie im heutigen Deutschland.

Politische Rundschau.

Vant, den 24. Dezember.

Berlin. In der am 19. d. M. unter dem Vorsitz des Bizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretär des Innern Dr. v. Böttcher, abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths gelangte die Nachweisung der Veränderungen im Beslande des als Eigentum des Reichs festgestellten Grundbesitzes zur Verlesung. Von ferneren neu eingegangenen Vorlagen wurden den zuständigen Ausschüssen überwiefen: der sechste (Schluß) Bericht der Vollzugskommission für den Zollschluß Bremens, das im Haag am 15. November 1889 unterzeichnete Uebereinkommen mit dem Königreich der Niederlande zum Schutze vorkuppelter weiblicher Personen, sowie eine Vorlage wegen Bildung einer besonderen Müller-Verusgesellschaft für das Gebiet des Königreichs Bayern ausschließend der Pfalz. Sodann wurde über die Bestlegung der erledigten Stelle eines Mitgliedes der Disziplinarkammer für elshothringische Beamte und Lehrer in Gelnhar, sowie den Anträgen der zuständigen Ausschüsse entsprechend über eine Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zum Zuckerversteck, ferner über die ausnahmsweise Zulassung eines Steuermanns zur Seeschiffprüfung für große Fahrt Beschluß gefaßt. Eine größere Anzahl von Eingaben aus dem Bereiche des Zoll- und Steuerwesens gelangte nach den Anträgen der zuständigen Ausschüsse zur Erledigung. Dem Entwurf einer Verordnung wegen alsbaldiger Inkraftsetzung der §§ 18 und 140 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes wurde die Zustimmung ertheilt, ebenso einem Antrag Hessens, wonach die dortigen staatlichen Tiefbaubetriebe vom Beginn des Jahres 1890 ab aus der Tiefbau-Verusgesellschaft auszuweisen sind. Den Schluß machte die Verlesung von Eingaben.

— Sozialdemokratische Reichstagskandidaturen. Für den dritten sächsischen Reichstagswahlkreis (Baugen-Ramens) ist der Buchdruckereibesitzer Schönfeld aus Dresden als Kandidat der Sozialdemokratie aufgestellt worden. Herr Schönfeld hat sich zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt mit dem Bemerten, daß er seine ganze Kraft zur Verfügung stellt, um ein die Gegner überragendes Wahleresultat zu erzielen.

— Unfichere Kantontiken. Die „Voss. Ztg.“ unterzieht die Betrachtungen des „freisinnigen“ Professors und Reichstagsabgeordneten Wulle auf dem freisinnigen Parteitage in Oldenburg einer längeren Betrachtung, in welcher der folgende Satz bezeichnend ist: Was Professor Wulle in Worte gekleidet hat, das lebt als Gefühl längst in der Brust sehr vieler liberaler Bürger“. Die „Kieler Ztg.“ macht sich

diesem Satz sofort zu eigen mit der Einleitung: „Die Oldenburger Rede des Herrn Professor Bülle, welche in liberalen Kreisen die wohlverdiente Beachtung gefunden“ u. s. w. Also Session auf der ganzen Planke. Armer „Freiwilliger“!

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Ministers Lucius an die Landesbehörden, worin angeordnet wird, daß behufs Abwehr der unter der Bezeichnung „Influenza“ begriffenen Fieberkrankheiten (Drüsenleude, Priedestaupe, Sfalma) Ausbruch und Erlöschen der Krankheit schleunigst im Kreisblatte veröffentlicht, den Vorständen der Geseits wie den Generalkommandos Nachricht gegeben und dem Minister über den Stand alljährlich am Jahreschlusse Bericht erstattet werde.

Um die Gewinnucht in möglichst raffinierter Weise bei der nationalen Lotterie für das Kaiserfchloß aufzuwachen, hat das Lotteriefomitee den Ministern einen Spielplan unterbreitet, nach welchem kleine Gewinne nicht ausgelegt werden und die niedrigsten schon in entscheidenden Kapitalbeträgen bestehen sollen. Die Zahl der großen Gewinne ist hoch bemessen; nach einem Hauptgewinn von 600 000 Mk. sollen 4 Gewinne zu 500 000 Mk., 10 zu 300 000 Mk., 20 zu 200 000 Mk. u. s. f. folgen.

Verzweifelung am Wahlsiege hat die Kartellbrüder ergriffen. Ueber die Wahlsichten im Allgemeinen herrscht eine ziemliche Uebereinstimmung, diejenige, daß die Mehrzahl des 21. Februar 1887 verloren ist, jammert die „Elberfelder Jg.“ in einem Briefe aus Berlin. Unter Heulen und Zähneklappern gesehen sie ihre vorhergehende Niederlage schon jetzt ein.

Der Reichstags-Abgeordnete Frohme erläßt folgende Erklärung.

Die gestern im Sozialisten-Proseß vom Jungen Polizeikommissar Tilger über mich gemachte Aussage ist in allen Punkten unvahr. Ich bin nie in Düsseldorf in einer geheimen Versammlung gewesen; ich habe mich niemals und nirgends in der von Tilger behaupteten Weise über den Eid ausgesprochen. Wo immer ich Geslegenheit gehabt habe, über das Verhalten in politischen Proseßen „Belehrung“ zu erteilen, da habe ich das stets in einem der Auslage des Tilger schurstrads entgegengesetzten Sinne gethan. Wer mich kennt wird mir das glauben und zu der Behauptung des Tilger, der sich jedenfalls auf einen sogenannten „Gewährsmann“ stützt, mittheilig die Achseln zucken. Hannover, den 19. Dez. 1889. Karl Frohme, Reichstags-Abgeordneter. NB. Alle unabhängigen Blätter eruche ich um Abdruck dieser Erklärung.

Köln, 21. Dez. Wie der „Köln. Jg.“ aus Saarbrücken gemeldet wird, ist bei den Gruben der Berginspektion 1 bis 6 eine Bekanntmachung der Bergwerksdirektion angeschlagen, wonach diejenigen Arbeiter, welche bis Montag nicht anfahren, als freiwillig aus dem Grubendienst ausgetreten angesehen werden.

Grimmischau. Die Landtagswahl für den hiesigen städtischen Wahlkreis ist auf den 21. Januar anberaumt worden. Zum Wahlkommissar wurde Oberregierungsath Fider in Wridau ernannt. Die Arbeiter stellen wieder Herrn Gahwirth R. K. Goldig hieselbst als Kandidaten auf. Soffentlich lassen sich die Sozialdemokraten bei dieser Wahl den Wahlkreis nicht entreißen.

Bochum, 19. Dez. Wie die „Westf. Volksztg.“ mitzutheilen in der Lage ist, hat die Polizeibehörde ein Mitgliederverzeichniß des Verbandes zur Wahrung der bergamännischen Interessen eingefordert. Man wird wohl nicht fehl gehen (so schreibt man hierzu der „Köln. Volksztg.“), wenn man diese Thatfache mit der bekannnten Aenderung in Verbindung bringt, welche der hiesige Staatsanwalt im Proseß Weber fallen ließ, und nach welcher demnach die Beteiligung der Sozialdemokratie in und an Mai-Aussagen kargelastet werden würde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch bekannt, daß die Staatsanwaltschaft im Besitze der Sammelliste sei, welche das Verzeichniß der dem Deputirten Dietmann für seine pariser Reise zur Verfügung gestellten Gelder enthält.

Saarbrücken, 23. Debr. Auf den Gruben Kohlmald, König, Neben, Zenspitz, Schmalbach, Camphausen, Wapbach, Friedrichthal, Götteleborn, Heydt, Sulzbach, Dudweiler und Louisenthal wurde die Arbeit heute wieder aufgenommen. Auf den Gruben Heintz und Dechen beginnt die Arbeit auf behördliche Anordnung erst Freitag.

Das Bergamt in Saarbrücken hat nach der „Frei. Jg.“ jeiliche Abgabe von Kohlen eingestellt. „Für die hiesige Industrie ist das ein harter Schlag. Angeblich existiren nirgendso große Kohlenvorräthe und die hiesigen Fabriken sollen damit schon in einigen Tagen zu Ende sein.“

Die Polizei im Kreise Saarbrücken ist wegen der Ausstandsbewegung verhärtet worden. (?)

Schweiz.

Bern, 20. Debr. Das Bundesgesetz über die eidgenössische Wahlkreiseinteilung ist gescheitert, weil Nationalrath und Ständerath sich über die Eintheilung des Wahlkreises Berner Jura nicht einigen konnten.

Bern, 21. Dezember. Die Session der Bundesversammlung ist geschlossen, die nächste beginnt am 2. Juni.

Neuenburg, 21. Debr. Die Rissen sprachen einstimmig die wegen des bekannnten Anarchisten-Manifestes Angeklagten frei.

Belgien.

Brüssel, 20. Debr. Am 25. d. Mts. findet hier eine bedeutame Arbeiterversammlung statt. Alle Vergleute sämtlicher Kohlenbeude des Landes entsenden Delegirte nach dem sozialistischen Volksbaue, um unter Leitung des Generalarths der Arbeiterpartei einen nationalen Bund der belgischen Vergleute zu stiften. Nachdem diese Einigung erfolgt sein wird, soll auf allen gelgischen Kohlenzechen entschieden vorgegangen werden, um

nicht nur höhere Löhne, sondern auch dem Vorgange der deutschen Vergleute im Saargebiete folgend den achtstündigen Arbeitstag zu erringen. Schon jetzt wird die letztere Forderung bei einzelnen Ausständen im Becken Charleroi erhoben.

Frankreich.

Charleroi, 21. Debr. In den drei bedeutendsten Kohlengruben von Ghily ist ein vollständiger Streik ausgebrochen. Die Berggarde ist zusammenberufen worden, um etwaige Aufrührungen zu verhindern.

Charleroi, 23. Dezember. Der Streik der Kohlengruben-Arbeiter nahm heute früh eine bedeutende Ausdehnung an. In den Kohlengruben Rombourg, Rochelle, Fleurus und Lambuclart ist vollständiger Streik, in Amercoeur, den vereinigten Gruben Sacré de Madame, Pays de Sige, Trienfaissin, Baymont, Ormont und Bourbier theilweise. Die Zahl der Streikenden beträgt ca. 5600. Für morgen wird eine weitere Ausdehnung des Streiks befürchtet. Aufseherungen sind nicht vorgekommen.

Amerika.

Newport, 23. Debr. Der ganze Geschäftstheil der Oststadt Petrolca (Pennsylvanien) ist niedergebrannt. Der Schaden wird auf 100 000 Dollars geschätzt. — Nach einer Depesche aus Rio ordnet das gegen Pedro erlassene Verbammungsbefehl die Einziehung seiner Güter an und verbietet den Mitgliedern der kaiserlichen Familie auf zwei Jahre, den Boden Brasiliens zu betreten.

Soziales.

— In Wafricht (Holland) konnten 1874, vor dem Verbot der Kinderarbeit, 12 Prozent der Kinder im Alter von 12 Jahren weiter lesen noch schreiben. Jetzt ist Dank dem Verbot der schamlosen Ausbeutung der kindlichen Arbeitskräfte bis zum 13. Lebensjahre das Verhältniß auf 3 Prozent gefallen, wosu noch 5 Prozent kommen, die eben nur nothdürftig lesen können“. Immerhin ein Fortschritt!

Aus Stadt und Land.

Vant, 22. Debr. (In eigener Sache.) Der geistreiche und sehr patriotische Redakteur des „Wilt. Tageblattes“, der, sei es nun freiwillig (was wohl anzunehmen ist) oder auf Veranlassung der preussischen Polizei, in einer nur unter sogenannten Revolver-Journalisten üblichen Weise die Sozialdemokratie bekämpft, scheint jetzt in einer Stimmung sich zu befinden, in die Jeder kommt, der in blinder Rachsucht einen anständigen Gegner zu vernichten sucht, aber den Gegenstand seines Hasses stets ungenutzt und unverletzt dazwischen sieht. Seine Auslassungen in Nr. 300 des Publikations-Organs für alle Kaiserlichen, Königl. und städtischen Behörden befinden diesen Gemüthsstand zur Evidenz und fällt es mir keineswegs ein, der dem Wägen neben Galle des sehr ehrenwerthen Redakteurs eine Schluße zu öffnen. Der gute Mann glaubt nun oder will das lesende Publikum glauben machen, ich wolle den elenden Waden, der unter Mißbrauch meines Namens den neulich veröffentlichten Brief geschrieben, rein waschen und andern Leuten an die Hofschloße hängen. Ich kann dem Herrn Redakteur nur versichern, daß nach den Erfahrungen, die Jedermann, der politisch objektiv denkt, mit der Handhabung des Sozialistengesetzes gemacht hat, dies nicht mehr für ein von mir erdichtetes Manöver, sondern für eine aus persönlichen oder politischem Haß entprossene Vertheidigung, was es auch ist, hält. Man sagt, daß der, den es juckt, sich fragt, oder: wen der Streich trifft, der schreibt. Dies scheint auch bei dem Herrn Redakteur zuzutreffen. Es scheint ein idealer Zusammenhang zwischen dem Briefschreiber und der Redaktion des „Wilt. Tagebl.“ vorhanden zu sein, sonst würde sie nicht gegen die Annahme, daß irgend ein Oewährsmann der hochmuthvollsten Polizei seine Hände im Spiel gehabt, so energisch protestiren. Obgleich es mir ganz Wurst ist, was der Redakteur des „Tageblattes“ von mir denkt, so behaupte ich, daß die gesammten Bürger und Geschäftsleute von Wilhelmshaven, die jemals mit mir in Verbindung gekommen sind, mehr Achtung vor mir und meiner Thätigkeit als Politiker jenseit, wie als Geschäftsmann haben, als vor dem Redakteur und Verleger des „Tageblattes“ und deren sehr durchsichtigen und fragwürdigen Thätigkeit. Es hieße wirklich, einen Lauben aufzuförden, eine herrliche Wiedergabe einer Westphalen'schen Sonate zu kritisiren, wolle man den Mann von der Feder über die Thätigkeit der politischen Polizei in Preußen belehren. Ich weiß leider aus eigener Erfahrung, was sie und ihre freiwilligen und gekauften Zubehälter in dieser Richtung zu thun im Stande sind. Ich weiß, daß sie durch viele Zubehälter, mit dem Herrn Staatsanwalt Pinoff zu reuen, vor ganz Europa bloßgestellt wird. Aber ihr und dem System der politischen Polizeispionage Vorwurf zu leisten, dazu halte nicht nur ich, sondern jeder Sozialdemokrat sich zu gut. Da müßten wir, um solche Lumpenstücke zu machen, moralisch so tief sinken, wie der Redakteur des Tageblattes, der freiwillig oder durch höhere Eingebung veranlaßt zu sein scheint, Vant von der sozialistischen Pressebude zu befreien. Denn auf diese hat es auch der Briefschreiber abgesehen. Ob es ihm und seinem lauberen Probheern, mit dem wir gelegentlich noch ins Gericht gehen werden, gelingen wird, mein und der Vantter Pressebude letztes Stündlein zu beschleunigen, das wird die Zeit lehren. Vorläufig muß Herr Th. Söh nach seinem eigenen Auspruch die Heineische Schwefelbude, die ihm so unangenehme Konkurrenz macht, andröhern. (Nicht wahr, die Herren vom Tageblatt können noch geschmackvoller, blumenreicher sprechen, als wir? Pressebude, Schwefelbude! — herrlich! famos!) Es ist gewiß sehr fraglich, ob außer der Red. des Tagebl.

irgend Jemand an die Erfindung des Briefes durch mich oder einen meiner Parteigenossen glaubt. Denn es würde aller Logik Hohn sprechen, wenn man von mir erwartet, daß ich mich selbst ins Gefängniß beförderte. Logik ist freilich noch immer für die Red. des Tagebl. eine unbekante Größe gewesen. Um dies zu illustriren, replizire ich noch einmal das Versehen und die Absicht des Briefschreibers. Der Brief wurde am 12. Dezember geschrieben und ausgegeben. Beweis: Poststempel Wilhelmshaven. In Elberfeld konnte er nicht bestellt werden, weil es erstens dort viele Kaiser gibt und der Robert Kaiser überhaupt nicht in Elberfeld, sondern in Neuviges bei Köln wohnhaft ist, freilich sich zur Zeit in Elberfeld bei den Verhandlungen befinden dürfte; aber es von der Fingigkeit unserer Postboten denn doch zu viel verlangt wäre, die Liste der dort Angeklagten im Kopfe zu haben und den Brief zu bestellen. Daher machte die Post auf den Umschlag des Briefes den Vermerk: „Wegen nicht Angabe der Wohnung unbestellbar.“ Von Elberfeld an die Oberpostdirektion in Düsseldorf geschickt, wird er amtlich geöffnet, um den Absender zu ermitteln. Beweis: das Etiquett mit dem Vermerk: „amtlich geöffnet“ und der Stempel Oberpostdirektion in Düsseldorf. Da nun mein Name darunter stand, mußte der Brief an mich als angeblicher Abhender gelangen, wenn die Oberpostdirektion es nicht nach Lesen des Briefes vorzog, denselben der Polizeibehörde zu übergeben. Soll ich denn noch ausmalen, was diese mit dem Brief machte? Glaubt etwa Jemand, diese würde mir den Brief ausgehändig und bebauert haben, daß Jemand mit meinem Namen Mißbrauch getrieben oder mich ermahnen, solche schlechte Späße zu unterlassen? Sie würde mich zum ganz besonderen Vergnügen des Verfassers und des Redakteurs des Tageblattes so lange eingekerkert haben bis erwiesen, daß ich den Brief nicht geschrieben und mit dem Robert Kaiser und dem Monstreproseß nicht in Verbindung zu bringen sei. Ich kann daher den Gedanken nicht los werden, daß der Herr Redakteur, der nicht den Wuth hat, redaktionell mich oder die Partei, der anzugehören ich für eine Ehre halte, anzugreifen, sondern in angeblichen Korrespondenzen aus Vant schimpft wie ein Kobriwak, also das lesende Publikum täuscht, baar aller Logik ist oder in idealem Zusammenhang mit dem Briefschreiber und seinesgleichen steht. Es dümmert bereits unter den Bürgern und Gewerbetreibenden Wilhelmshavens, ob es nicht gegen die öffentliche Moral verstoßt, dem Wilhelmshavener Tageblatt, das in idergewöhnlicher Weise über politisch Andersdenkende herfällt und ohne Rücksicht auf die Wahrheit Alle, welche nicht auf das Kartell schwören, verlästert. Es muß ferner jeden anständigen Menschen mit Ekel erfüllen, wenn man die Ergrüße des Tageblattes über den schon seit Wochen verhafteten Redakteur Emil Fischer liest, der nicht in der Lage ist, sich zu verteidigen. Obgleich ich Manches in Nr. 301 des Tageblattes über die Verurtheilung des Emil Fischer wegen Beleidigung der Kapitäne Moeller und Thomsen richtig stellen konnte, so halte ich es doch unter meiner Würde, es zu thun. „Tiefer hängen“ ist die beste Antwort. Vergessen soll aber nicht sein, daß einmal ein Redakteur und der Besitzer des „Wilt. Tagebl.“ wegen einer Reihe von Artikeln, welche, um in der schönen Deutschen Sprache des jetzigen Redakteurs zu sprechen, auch „erhalten und erlogen“ waren, freilich nur zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt wurden. Die Beleidigten waren keine Kapitäne, sondern Sozialdemokraten. Zu meinem großen Bedauern muß ich das Wissen und die Wahrheitsliebe des Redakteurs vom Tagebl. zum dritten Male festnageln. Ueber die Noth, in der letzten Nummer des Volksblattes, betreffend das Verbot eines Flugblattes durch den Regierungspräsidenten von Aurich, schüttelnd er zweisehend den Kopf und erklärt es für Klundererei, daß dieses Flugblatt vom Großh. Oldenb. Ministerium genehmigt sei. Nun, so wissen Sie wahrheitsliebender Mensch, daß das vom Herrn Regierungspräsidenten v. Colmar verbotene sogenannte Schandflugblatt nicht mit demjenigen identisch ist, welches in der Stadt Wilhelmshaven verbreitet worden. Das von dem Großh. Oldenb. Ministerium sowohl wie auch von der Polizeibehörde des Freistaates Bremen jeztete und freigegebene Flugblatt ist nicht von Fischer, sondern von Herrn Knüpfel in Bremen verlegt, nicht in Wilhelmshaven, sondern in Aurich u. s. w. verbreitet und von dem Herrn Regierungspräsidenten von Aurich verboten worden. Es sieht mit dem von der öffentlichen Bekanntmachung in Nr. 280 des Wilt. Tagebl. betreffenden in gar keinem Zusammenhang. Diese kleine Probe auf die Wahrheitsliebe des Redakteurs des Tagebl. wird wohl genügen, um für objektive Menschen verwerflich zu gelten. Mit diesen Herren zu diskutiren über Prinzipien u. s. w., wäre Unsin, denn wer keine Ideen und idealen Prinzipien hat, dem kann man keine einimpfen. Die Idee des Sozialismus ist so tief in alle Schichten des Volkes eingedrungen, daß das Vernichten einiger Christen an ihrem Fortschritte nichts ändert und gar das Schimpfen eines Tageblattredakteurs auf die sozialdemokratische Partei genau die Wirkung hat, als wenn ein Schockhündchen den Mond anbellt. „Memento mori!“ rufe ich dem Kämpfer mit der rothigen Klinge fürs neue Jahr zu, und überlegen es mit: Denke an Breitschädel! Es ist das zwar eine traurige, aber für Leute in der Stellung eines Redakteurs des Tageblattes sehr lehrreiche Geschichte, unterm Weihnachtsbaum von Herrn Th. Söh zu erzählen.

H. Sug.

Vant, 22. Dez. Einer hiesigen Familie ist, schon so wie so schwer gequält, durch das Schicksal eine sehr traurige Weihnachtsbeschieden. Ein Sohn, schwer krank von Hannover in's Elternhaus zurückgekehrt, ist bald nach dem Eintreffen dafelbst verchieden. Er war beschäftigt in der Maschinenbau-Fabrikgesellschaft in Läden bei Hannover und ist am Freitag auf dem Neuenber Kirchhofe beerdigt worden. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin,

zu bemerken, daß die Behandlung sogenannter fremder Leichen in Bezug auf die Beerdigungskosten seitens der Kirchengemeinde Bant sehr wohl ebenso loyal sein könnte, wie in der Gemeinde Neuende. In Neuende kostet nämlich die Grabstätte für einen sogenannten Fremden Mk. 20, während sie in der Kirchengemeinde Bant Mk. 30,50 kosten soll. Und das ist, wie in dem vorliegenden Fall, für die Betroffenen unerträglich. Man kann danach wieder den Segen eines konfessionellen Friedhofes erkennen.

Bant, 24. Dezbr. Das von uns auch verbreitete Gerücht vom Tode des Herrn Dr. Kraner erklären wir für falsch. Es ist oft unerklärlich, wie solche Sachen so leichtfertig erfunden und folportirt werden können. Herr Dr. Kraner lebt.

Oldenburg, 22. Dez. Ein schönes Weihnachtsgeschenk wurde den Arbeitern der frühstücklichen Lederfabrik zu Theil, indem zwei Drittel der Leute wegen Mangel an Beschäftigung gestern und vorgestern entlassen wurden — auf kurze Zeit vorläufig —, da die Rohwaarenvorräthe aufgearbeitet und alle Gruben voll seien und deshalb eine

Pauseeintreten müßte. Wir wünschen, daß recht bald der Betrieb wieder voll und ganz aufgenommen werden kann, da die meisten der entlassenen Leute sich wohl in Noth befinden werden. Eine größere Reparatur des Dampfseils, welche am Freitag notwendig wird, beschleunigte die Krise. — Stedbrieflich verfolgt wird der Postkassierer Kaul, welcher sich hier bei der Post der Urkundenfälschung und Unterschlagung schuldig gemacht haben soll. Derselbe ist am Freitag hier verschwunden. Die unterschlagene Summe soll sich auf 1200 Mk. belaufen; aber wie man hört sollen noch mehrere Summen zu Tage treten, welche er ebenfalls veruntreut haben soll. K. soll eine Frau mit sechs Kindern hinterlassen. Derselbe ist in Bunde verhaftet worden und soll sich im Amtsgerichtesgefängnis Weener erhängt haben.

Guden, 22. Dez. Am Donnerstag, den 19. d. M., wurden hier bei 9 Sozialdemokraten Hausdurchsuchungen vorgenommen, beschlagnahmt wurden einige Exemplare des verbotenen Flugblattes: „Landleute, Kleinbauern, Tagelöhner!“ weiter wurde nichts gefunden, auch der „Zeiggeist“ wanderte in die Räume der heutigen Hermandab, wurde aber dem Eigenthümer später wieder zurückerhoben. — Unsere beiden hiesigen Tagesblätter verläumten nicht, ihren Lesern viele

Reue aufzulösen, wie mag den Stodpflücker eine Gänsehaas überlaufen sein, als er sich Handlungen bei Sozialdemokraten, bei! vielleicht ist nach Dynamit gesucht worden. Beruhigt Euch nur, ihr Rucker, Guden ist gerettet, die gefährlichen Blätter sind in sicheren Händen.

Jahrplan des städt. Dampfers „Schwarden“
zwischen Wilhelmshaven und Emden-Oldenburg.
gültig vom 1. Oktober 1889 bis 15. April 1890.
Von Wilhelmshaven 11.00 Vorm. 5.15 Nachm.
Von Emden-Oldenburg 7.30 Vorm. 3.00 Nachm.
Jahrespreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 60 Pf. 2. Kajüte 40 Pf., für Retourbillets 1. Kajüte 1 Mk., 2. Kajüte 0,60 Mk. — Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehend festgesetzten Jahrespreise.
Die Angehörigen des Dampfers befinden sich an der Nordmaale der neuen Hafeneinfahrt.

Für die armen Kinder der streifenden Ludenwalder Quimacher gingen bei uns ein:
Z. 25 Pf., G. R. 7. 15 Mk., J. 50 Pf., S. 2 Mk., T. R. 1 Mk., E. 60 Pf., R. 2 Mk., Joh. S. J. 1,80 Mk., R. S. 1 Mk., J. 50 Pf., S. 50 Pf., R. 50 Pf.

Umzugs halber Ausverkauf

sämmtlicher am Lager befindlichen Waaren zum Einkaufspreis, um schnell damit zu räumen.

Neubremen. **G. HEILEMANN.** Neubremen.

Friedrich Hoting,

Manufaktur-, Mode-Waaren- und Confections-Geschäft,

Noonstraße Nr. 4. Wilhelmshaven. Oldenburgerstr. 14.

(Von überall aus der Stadt und Bant für 10 Pf. mit dem Omnibus zu erreichen.)

Für die Winter-Saison ist mein Lager in allen Theilen gefüllt und bietet in jeder Hinsicht eine große Auswahl in

praktischen Weihnachts-Geschenken aller Art.

In Ausverkauf sind:

ca. 2000 Meter Kleiderstoffe in div. Resten

zu kleinen und großen Kleidern.

ca. 2000 Mtr. bunter Cattun für Kleider und Schürzen.

Eine Parthie Glace-Sandchuhe, Paar Mk. 1, Berth Mk. 2.

Friedrich Hoting.

50 Mark Belohnung

zahle ich Demjenigen, der mir den bereits gekennzeichneten Briefschreiber so nachweist oder ermittelt, daß ich ihn dem Strafrichter übergeben kann.

Bant, 24. Dez. 1889.

Paul Hug.

zum Weihnachts-Bedarf

empfehle:

≡ Gloria- ≡
Regenschirme
für Herren und Damen,
von sehr gutem Stoff, pro Stück 3 Mark.

B. H. Bührmann,
Confections-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Christbaumschmuck,

— als: —

Buntpapier, Lametta,
Leucht-Kugeln,
Glas-Verzierungen,
Baumspitzen, Engel etc.

empfehle billigst

Joh. Focken,
Werftstraße 14.

Zum Mühlengarten.

Am 2. Weihnachtsfeiertag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Haushaltungs-Gegenstände

jeder Art

empfehle in größter Auswahl billigst

B. Grashorn,

Wilhelmshaven, Bismarckstraße.

Bant, Werftstraße.

helles Lager-Bier

in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter

21 Mark frei in's Haus,

24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mk., per Liter 25 Pf.

Bräuerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

Wegen gütlicher Aufgabe
meines
Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderoben-Geschäfts
verkaufe, um damit schnell zu räumen, sämtliche Artikel zu wirklich **spottbilligen** Preisen.

Grosse Auswahl
in
wollenen und halbwollenen
Unterziehengen,
Arbeits-Artikeln
in blau Leinen u. Fäustschaft,
sehr billig.

Goldene u. silberne Herren- & Damen-Uhren
in großer Auswahl und zu billigen Preisen.

F. Krüger,
Bant, Ankerstraße.

An- und Rückkauf
von
neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden u. Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, **Gold- und Silbersachen,** Schuh- und Stiefelwaaren u. s. w.

F. Krüger, Belfort,
Ankerstraße.

Neu! Neu!
Weckuhren
mit Nacht leuchtenden Zifferblättern,
REGULATORE
mit Schlagwerk und Weckern von 10 Mk. an empfehle

August Frisse.

Todes-Anzeige.
Heute Vermittag 11 Uhr Harb nach langen Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der Dreher **Heinrich Bock** im Alter von 32 Jahren.
Bant, 22. Dezbr. 1889.
Carl Bock, nebst Frau und Geschwister.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 27. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Frauerhause, Oldenburgerstraße, aus statt.

Gökerstraße 12, N. J. PELS, Gökerstraße 12,

gegenüber der Kaiserlichen Werft.

Großer Weihnachts-Ausverkauf

sämmtlicher in meinem Manufaktur- und Confections-Geschäft
geführten Artikel

zu ausserordentlichen billigen Preisen.

Gökerstraße 12, N. J. PELS, Gökerstraße 12,

gegenüber der Kaiserlichen Werft.

Eduard Busch, Eisenwaaren-Handlung,

Bismarckstrasse Nr 56a,

empfiehlt in großer Auswahl:

Kronleuchter,
Hänge-Lampen,
Tisch-Lampen und
Wand-Lampen,
Ampeln,
Küchenlampen.

Garderoben-Ständer,
Schirmständer,
Feuengeräth-Ständer,
Feuengeräth,
Kohlen-Kästen,
Ofenvorsetzer.

Messer und Gabeln,
Scheeren,
Brodmesser,
Hackmesser, Wiegemeßer in bester
Solinger Waare.
Nuggebeß, Eß- und
Theelöffel,
vernickelt, versilbert und in
Britannia-Metall.

Feine
Kaffee- und
Theeservice
in
Nidel und Britannia-
Metall.

Ferner: Zeugrollen, Wringmaschinen, Waschbretter, Zengleinen, Klammerbeutel, Kohleneisen, polirte und vernickelte Glanzplättchen, Bettstellen für Erwachsene und Kinder, Kinderschlitten, Kinderwagen in eleganter Ausführung von 10 bis 40 Mk., Petroleum-Kochmaschinen in großer Auswahl, emailirte Kochgeschirre jeder Art, gewöhnliche und feine Holzwaaren, als Gemüse-Etagere, Gemüse-Schränke, Gewürz-Etagere und Gewürz-Schränke, Salz- und Mehlkäser in vielen Sorten, Servirbretter u. u.,

sowie alle sonstigen für Küche und Haus erforderlichen Gegenstände.

**Banter Consum-Verein, e. G. m. u. H.,
Bant.**

1) Wegen Inventur ist die Verkaufsstelle in Belfort am Sonntag, den 29. Dezember cr., für den ganzen Tag geschlossen, desgleichen am Montag, den 30. Dezbr. cr., die Verkaufsstelle in Neubremen.

2) Die Mitgliedsbücher und Dividendenmarken werden am Sonntag, den 29. Dezember cr., in Belfort in Wwe. Brumund's Lokal, (Rathhaus), Nachmittags von 2-5 Uhr, und in Neubremen im Verkauflokale von 7-9 Uhr Abends angenommen und werden die Mitglieder alsdann gebeten, sämtliche Bücher und Marken abzugeben.

Der Vorstand.

Zum bevorstehenden Weihnachts-Feste

empfehle mein reichhaltiges

Uhren-Geschäft.

Reparaturen an Uhren, Goldwaaren, Musikwerken u. s. w. prompt und billig.

**August Frisse, Uhrmacher,
Bant, Werftstraße 15.**

Central-Halle in Belfort.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag:

**Grosser öffentlicher Ball.
Carl Zwingmann.**

Gesang-Verein „Frohinn“.

Mittwoch, den 25. Dezember d. J., (1. Weihnachtsabend),
im Saale „Zur Arche“:

Weihnachts-Feier

bestehend in

Concert, Gesang, Theater und komischen Vorträgen.

Zum Schluß:

Große Gratis-Verloosung.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Karten im Vorverkauf zu 40 Pf. sind bei den Mitgliedern
und bei Herrn B. Dug zu haben.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

**Weihnachts-Ausverkauf
gegen Baar mit 10 pCt. Rabatt.**

Bringe mein großes, gut sortirtes

Schuh- und Stiefel-Lager

zu Weihnachts-Einkäufen in empfehlende Erinnerung.

In Plüsch- und Stepp-Schuhen

für Herren, Damen und Kinder ebenfalls große Auswahl.

Ältere Sachen unter Einkaufspreis.

Carl Zeeck, Belfort.

Beilage zu Nr. 151 des „Norddeutschen Volksblattes“.

Mittwoch, den 25. Dezember 1889.

Politische Rundschau.

Vant, den 24. Dezember.

Berlin, 22. Decbr. Von der sogenannten sozialdemokratischen Volkstommission sind im Ganzen 13 Personen wegen Verurtheilung und Vergehens gegen das Sozialistengesetz angeklagt worden.

— Eine kleine Statistik über das Verhältnis der Adeligen zu den Bürgerlichen im Seeoffizierkorps läßt ungemein interessante Schlüsse zu. Das Verhältnis stellt sich wie folgt:

	Adelige	Bürgerliche
Vize-Admirale	2	2
Contre-Admirale	1	9
Kapitäne zur See	10	21
Korvetten-Kapitäne	16	42
Kapitän-Lieutenants	21	94
Lieutenants zur See	31	150
Unter-Lieutenants zur See	24	87
Seebedienten	20	68
Kadetten	8	39
zusammen 133		520

Es ergibt sich hieraus, daß die Zahl der Adeligen 20,37 pCt. und die der Bürgerlichen 79,63 pCt. beträgt. Noch im Jahre 1882 befanden sich unter 546 Offizieren 22,34 pCt. Adelige und 77 pCt. Bürgerliche; es hat sich mithin in den letzten 7 Jahren eine gewisse Verschiebung zu Gunsten des bürgerlichen Elements bemerkbar gemacht. Auf welche Ursachen diese merkwürdigen Erscheinungen wohl zurückzuführen sein mögen? Wir haben darüber nur Vermuthungen.

Leipzig, 20. Dec. In den Kreisen der hiesigen Arbeiter plant man gegenwärtig die Errichtung eines Arbeiter-Auskunfts-bureaus, bei welchem alle Arbeiter, welche in Gewerbetrieben beim Gewerbebeschlechtsgericht Klage führen wollen, vorerst Aufklärung erhalten können, ob ihre Beschwerden Erfolg haben wird und wie sie sich dabei verhalten sollen. Die Ausübung dieses Amtes dürfte zweifellos sowohl bei den Arbeitgebern als auch den Arbeitnehmern mit großer Freude begrüßt werden. — Der landwirthschaftliche Kreisverein für den Bezirk Leipzig hat kürzlich einen Antrag, welcher darauf abzielte, eine Zusammenlegung sämtlicher Erntesteife und Körnermess im Königreich Sachsen auf einen und denselben Sonntag zu beschließen, abgelehnt. Von Seiten der Majorität wurde dabei bemerkenswerther Weise vor allen Dingen auch darauf hingewiesen, daß man doch auch gewisse Rücksichten auf den Ausfall der nächsten Reichstagswahl zu nehmen habe.

Dresden, 20. December. Gestern Abend fand im Trianonsaal, den die Sozialdemokraten sich bekanntlich durch ihren erfolgreichen Gegenboykott erobert haben, eine von über 3000 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Liebknecht einen Vortrag über den achtstündigen Arbeitstag und den bezüglichen Beschluß des Pariser Arbeiterkongresses hielt. Die Versammlung, in der eine sehr begeisterte Stimmung herrschte, nahm mit allen gegen 1 Stimme (bei eines anwesenden Fabrikanten) eine Resolution an, dahingehend, daß die Theilnehmer sich verpflichten, mit aller Energie für die Verwirklichung jenes Kongressbeschlusses einzutreten und am 1. Mai des künftigen Jahres in Dresden eine Manifestation zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages zu veranstalten.

Der Geheimbundsprozess in Eberfeld.

Eberfeld, 19. December.

Der Jubrang zum Jubderrraum am heutigen Tage war ein besonders starker, auch eine Menge bereits vernommener Zeugen war erschienen, um der Verhandlung beizuwohnen, in der, wie bekannt geworden war, der Staatsanwalt mit seinem Maiboyer beginnen sollte. Bevor es begann, wurde das Protokoll des Amtsgerichts zu München über die kommissarische Vernehmung des erkrankten Zeugen Verlagbuchhändler Louis Bierck zu München vorgelesen. Bierck hat danach unter Eid erklärt, er sei, trotzdem er seines Wissens eine gesetzwidrige Parteithätigkeit nie entfaltet habe, im Freiburger Geheimbundsprozess zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden; deshalb müsse er, um sich nicht wieder eine strafrechtliche Unterjudung zuzuziehen, die Auskunft über seine Wissenschaft über das Bestehen einer geheimen Organisation in Deutschland verweigern. Aus welchen Personen die Parteilteilung gebildet sei, darüber wisse er nichts. Interessant, da er nicht mehr zu den Führern der Partei gehöre. Den ihm vorgelegten Aufruf zum St. Gallener Parteitage habe er nicht unterschrieben, weil er von jeder ein Gegner von Kongressen im Ausland gewesen sei, die von Anhängern der Partei mit zweifelhafter Legitimation beschickt würden, so daß er sich nicht einer Freiheitsstrafe habe aussetzen mögen. Was er von den Vorkommnissen auf dem Kongresse wisse, habe er nur vom Hörensagen. Ueber die Organisation in München hat der Zeuge ebenfalls die Auslage verweigert. Ob die Münchener Organisation mit der Parteilteilung in Verbindung stehe, weiß er nicht. Bezüglich des „Sozialdemokrat“ sagt der Zeuge, er gehöre einer Genossenschaft, die aus dem Ueberflus des Unternehmens größere Summen für Wahlzwecke herbeigebe; daß aber eine gewisse Verbindung zwischen dem „Sozialdemokrat“ und der Fraktion bestehe, sei für ihn unannehmlich, weil i. B. die Mehrzahl der Mitglieder der Fraktion mit der Haltung des Blattes nicht einverstanden gewesen sei, bis auf Bebel und Liebknecht, ersterer habe für den „Sozialdemokrat“ eine Anzahl Artikel geliefert. Bebel

bestreitet, daß er als Kassirer bis zur Stunde irgend einen Posten verbucht habe, der als Ueberflus aus dem „Sozialdemokrat“ an ihn abgegangen wäre. Artikel habe er zwar mehrere geliefert jedoch keinen einzigen von denen, die hier im Prozeß zur Verlesung gekommen sind. Der Staatsanwalt weist aus den vorhandenen Exemplaren des „Sozialdemokrat“ nach, daß im Jahre 1886 ein Posten von 9000 Mark aus dem Geschäft des „Sozialdemokrat“ an den Wahlfonds geflossen ist. Bebel bemerkt dazu, daß er bekanntlich wiederholt Freiheitsstrafen zu verbüßen gehabt habe und zu jener Zeit gerade eine solche von 9 Monaten. Er habe natürlich nach seiner Rückkehr die inzwischen erschienenen Nummern des „Sozialdemokrat“ nicht durchgesehen und aus dem Grunde davon auch keine Kenntniß gehabt.

Hierauf erhält der Staatsanwalt Dr. Pinoff das Wort zur Begründung der Anklage: Es ist viel geschrieben und gesprochen und speziell von Seiten der Angeklagten angedeutet worden, daß dasjenige, was Anderen erlaubt sei, ihnen zum Vorwurf gemacht werde. Es ist meine Pflicht, diesen Vorwurf gegen die Anklagebehörde zurückzuweisen: nicht die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte, nicht das, was Anderen erlaubt ist hat die Angeklagten auf die Anklagebank gebracht, sondern das bewußte und fortgesetzte Angehören einer ungesetzlichen Verbindung und die Uebertretung von Gesetzesvorschriften. Wie in allen Geheimbunds-Prozessen, so handelt es sich auch in diesem um staatsgefährliche Bestrebungen, die der Staat zu unterdrücken nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat. Daß sie verfolgt wurden, kann keinem Zweifel unterliegen. Es handelt sich in allen nicht angemeldeten Versammlungen um eine Verhätigung derjenigen Ziele, die zunächst im Ausland gepflegt, dann ins Inland herübergetragen wurden und so zu einer internationalen Vereinigung geführt. Der der Geschichte der letzten 20 Jahre gefolgt ist, der wird wissen, daß es Bebel und Liebknecht gelungen ist, die nationale Vereinigung in eine internationale umzuwandeln. Welche Gefahren jedem Staatswesen daraus drohen, ist klar. Bebel hat ja selbst erklärt, die Sozialdemokratie erstrebe den Sturz der Monarchie, die Erziehung der bestehenden Gesellschaftsordnung durch den Sozialismus, die Religion durch den Atheismus. Wenn es schon hiernach keinem Zweifel unterliegt, welche Gefahren dem Staatswesen drohe, so hat die Verhandlung zur Genüge ergeben, daß die Agitation der Sozialdemokratie sich richtet auf die langsame, aber sichere systematische Untergrabung der bestehenden Gesellschaftsordnung. Dasselbe sagen eine Menge Leitartikel des Parteiorgans „Der Sozialdemokrat“. Sie erklären, daß die bestehenden Geseze zu beseitigen sind; sie geben Anweisungen dazu an, wie man sich der strafrechtlichen Verfolgung entzieht; sie geben Instruktionen über die Anwendung von Geheimdriften, Vordriften zur Unterdrückung der Wahrheit u. a. m. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß eine festgelegte Organisation besteht, nicht zur Ausübung staatsbürgerlicher Rechte, sondern zur Verbreitung von Druckschriften, Flugblättern und des Parteiblatts „Der Sozialdemokrat“. Wir haben gesehen, daß dieses Blatt überall existirt, wo mehrere Anhänger der Partei sich zusammenfinden, daß es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Vollziehung gesetzlicher Bestimmungen zu umgehen und zu entkräften, wir haben gesehen, mit welchen Mitteln die Anordnungen der Behörden umgangen werden. So ist es selbstverständlich, daß der Staat nur in Nothwehr handeln, wenn er eine Gegenorganisation in's Leben ruft. Er ist sogar dazu verpflichtet, und man kann ihm nicht zumuthen, daß er sich sehenden Auges vernichten läßt. Es ist in diesen Verhandlungen von den Angeklagten wiederholt darauf hingewiesen, es sei ein Verriath, wenn Jemand der Behörde von den Vorgängen in der Partei Kenntniß gebe, und die Personen, die das gethan haben, sind mit den größten Schmähungen überschüttet worden. Ich meine aber, das ist eine Verkennung der Begriffe; jeder Staatsbürger, der ungesetzliche Vorgänge beobachtet, hat die Pflicht, der Behörde davon Kenntniß zu geben. Anders ist es, wenn niedrige Motive vorliegen. Da ist zu prüfen, ob es wahr ist, da muß man sich sagen, es ist aus niedrigen Motiven gehandelt. Aber zur Ueberrückung der Sozialdemokratie ist der Staat verpflichtet, denn er befindet sich deren Bestrebungen gegenüber thatsächlich in Nothwehr. Man ist aber systematisch vorgegangen, die Polizeibeamten herabzuwürdigen, man hat sich nicht gehütet, auch ihr Privatleben an die Oeffentlichkeit zu ziehen, um einen Angriffspunkt zu finden gegen die Beamten, die nur ihre Pflicht gethan. Ich betone aber, daß es der Polizei gelungen ist, sich zu rechtfertigen; nicht ein Schatten des Vorwurfs ist auf die Beamten, die mit der Beobachtung der sozialdemokratischen Partei betraut waren, gefallen, den sie nicht von sich abzuwenden vermocht hätten. Ich erinnere an den Ausruf des einen Vertheibigers: „Das ist der erste Punkt, an dem wir die Polizei zu entlarven“ gedenken.“ Es wurde ferner gesagt, Weber habe sich den Polypennamen des Kommissars Wilking nicht entziehen können, weil er Gefälligkeiten mit Gefälligkeiten wiedervergeltet mußte. Weber beandete, und dieser Aussage wird man Glauben schenken können, daß er die Polizei ab und zu belogen habe.“ Der Staatsanwalt fährt dann aus, daß die öffentliche Verhandlung große Nachteile mit sich bringe, daß sie von einer „gewissen Seite“ leicht mißbraucht werden könne, um Agitation zu treiben, und daß es leider auch eine Presse gebe, die den Wünschen dieser „gewissen Seite“ gerne nachkomme. Er fährt dann fort: „Es ist der Fall Venrath herbeigezogen worden,

um die Aussagen eines gewerdmäßigen Seblers denen eines pflichtgetreuen Beamten gleichwertig gegenüber zu stellen. Es ist aber andererseits erwiesen, daß die Thätigkeit des Beamten eine nur korrekte gewesen ist und das hat Weber mir auf meine Frage bekräftigen müssen, daß die Organe, deren man sich zur Berichterstattung bediente, auf das Eindringlichste gewarnt sind, profanatorisch vorzugehen und nur solche Berichte zu liefern, von denen sie die Ueberzeugung hatten, daß sie wahr seien. Der Staatsanwalt geht dann auf die Einzelheiten der Anklage ein. Er sucht nachzuweisen das Bestehen einer geheimen Verbindung über ganz Deutschland; ferner aus Artikeln des „Sozialdemokrat“, daß das Blatt kein gewöhnliches Privatunternehmen sei, wie angenommen werde, sondern ein offizielles Parteiorgan. Durch Abkommenseinladungen werde bekannt gegeben, daß Blatt werde in nicht mehr ferner Zeit der Partei eine Einmahmquelle liefern. Deutlicher könne es sich nicht zum Parteiorgan erklären und von einer Plunkerlei könne nicht die Rede sein, weil sich das Blatt mit seiner Erklärung aller Ueberflüsse an die Partei begeben. Verschiedene Aufrufe gaben Anweisungen zur Gründung örtlicher Verbindungen zur Verbreitung verbotener Schriften und forderten zur Abrechnung über diese mit dem „Sozialdemokrat“ auf. Bezeichnend sei es, daß seitens Bebel's gerade diese Artikel als nicht von der Parteivertretung ausgegangen bezeichnet würden und er bedauere, so gerne er den Anklagen des Reichstagsabgeordneten Glauben schenken möchte, dies nicht thun zu können. Die Verbindung der Fraktion mit der Redaktion des „Sozialdemokrat“ gehe zur Genüge aus dem Artikel „Organisirt Euch“ mit der Unterschrift der Fraktion hervor. Wenn Bebel sage, ein Einzelnr habe die Namen der Fraktion mißbraucht, so bedauere er, das nicht glauben zu können. Wenn das Verhältnis zur Fraktion nicht ein ganz immiges gewesen wäre, würde die Redaktion sich gehütet haben, diesen von einem einzigen Mitgliede unterschriebenen Artikel aufzunehmen, und wenn die Parteivertretung diesen Artikel nicht gebilligt hätte, hätte sie ihn in den nächsten Nummern mißbilligen müssen. Das sei nicht geschehen. — Der größte Theil des fast fünfständigen Maiboyers beschäftigte sich mit dem Nachweise einer Verbindung der Fraktion mit der Redaktion des „Sozialdemokrat“ dann mit der Verbindung der Fraktion mit den örtlichen Verwaltungen auf Grundlage der Zeugenvernehmungen und einer Reihe Artikel des „Sozialdemokrat“. Die Sitzung wurde erst nach 3 Uhr Nachmittags beendet. Morgen wird der Staatsanwalt mit seinem Maiboyer fortfahren.

Eberfeld, 20. December.

In der heutigen 24. Sitzung fuhr der Staatsanwalt in der Begründung der Anklage fort. Betreffs des Strafmaßes führte er aus, daß nach seiner Ansicht die Beweisaufnahme viele Momente ergeben habe, welche ein geringfügiges Strafmaß ausschließen. „Wir müßten ermögen, sagte er, daß man es bei der sozialdemokratischen Bewegung so sehr sie aus taktischen Gründen bemächtigt gewesen ist, sich, soweit sie an die Oeffentlichkeit trat, maßvoll zu zeigen, doch wenn sie bei sich zu Hause, in den Aeußerungen ihres Parteiorgans auffucht, oder auch, wenn man hinfort, wie Parteigenossen untereinander oder mit Leuten verkehrt, denen sie unvorsichtiger Weise ihr Vertrauen schenken, es mit nichts weiterem zu thun hat, als mit der internationalen, revolutionären Form der Sozialdemokratie, die unentwegt die Wege vorbereitet, um die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben. Ich erinnere insbesondere daran, daß gerade Eberfeld der Boden ist, auf dem sich aus der Sozialdemokratie heraus der teuflische Plan eines schändlichen Attentats entwickelt hat. Es ist ja hier wiederholt die Sozialdemokratie in Gegenstand zum Anarchismus gebracht worden. Nun, meine Ansicht zur Sache habe ich wiederholt angedeutet; ich siehe nicht auf dem Standpunkt der grundsätzlichen Verschiedenheiten zwischen beiden Richtungen. Es sind beides dieselben Früden nur von einer anderen Nummer. Das ist das Charakteristische der Sozialdemokratie, daß sie erst dann zu Gewaltthätigkeiten überzugehen bereit ist und für opportun erachtet, wenn die Staats- und Gesellschaftsordnung so weit untergraben ist, daß sie einem leichteren Ansturm zum Opfer fällt. Wir haben aber gehört, daß Leute, wie der Angeklagte Gustav Finte, von dem man gewiß nicht annehmen kann, daß er einer anarchischen Organisation angehört, sich über dieses entsetzliche Attentat in so cynischer und schändlicher Weise geäußert haben, daß wahrlich in der Gesinnung zwischen dem, der das Attentat beurtheilt und dem, der es plant, bezw. vorbereitet, kein Unterschied besteht. Es ist hier ausdrücklich von dem Zeugen Müller bekundet worden, daß der Angeklagte Gustav Finte erklärt habe, es seien Feindseligkeiten gewesen, und es sei zu bedauern, daß das Attentat nicht geglückt. Es wird immer darauf hingewiesen, daß der Zeuge Müller einen gewissen Haß gegen Finte zu erkennen gegeben. Das Zeugenmaterial, welches sich in allen diesen Prozessen darbietet, ist gewöhnlich zu zwei Dritteln oder gar drei Vierteln aus Personen zusammengefast, welche Haß und Rache vor Gericht führen. Würden diese Triebfedern zur Ablegung eines Zeugnisses in öffentlicher Verhandlung fehlen, wir würden blutnug erfahren und erzielen. Das ist eine so bekannte Erfahrung, daß es wahrhaftig einer solchen Aufregung und eines solchen Apparats nicht bedürft hätte, um einzelne Zeugen zu überführen, daß sie thatsächlich denjenigen Angeklagten, gegen die sie belastend

ausgesagt haben, feindlich gesinnt sind. Ich möchte noch ferner darauf hinweisen, daß zu einem geringen Strafmaß auch deshalb kein Anlaß gegeben ist, weil diese Organisation hier in Elberfeld und Barmen festen Fuß gefaßt hat, seitdem die Anweisung dazu von der Parteivertretung gegeben ist und seitdem ihr ungeliebliches Wesen getrieben hat, daß es den Angeklagten eine lange Reihe von Jahren hindurch gelungen ist, die Polizei darüber zu täuschen, daß sie in ungelieblicher Weise organisiert sind, daß sie in eine geheime Vereinstätigkeit entwickelten und die von der Fraktion angestrebte Verbindung mit der Parteileitung unterhalten.

Der Staatsanwalt stellt darauf die Strafanträge gegen die einzelnen Angeklagten: Gegen Nebel 15, gegen Grüllberger und Harn 12, gegen Schuhmacher 6 Monate Gefängnis, gegen Köllinghoff (dessen aus Nachsicht gegen Harn und anderen abgelegtes Geständnis nicht als Milderungsgrund angesehen werden könne) 9 Monate Gefängnis, gegen 77 weitere Angeklagte von 6 Wochen bis 1 Jahr Gefängnis. Fünf Angeklagte beantragt der Staatsanwalt freizusprechen. Ferner beantragt er die Verhaftung aller derjenigen Angeklagten, gegen welche Gefängnisstrafe von einem Jahr und darüber beantragt sei, indem er darauf hinweist, daß nach feststehendem Gebrauch nicht allein im Landgerichtsbezirk, sondern auch anderweit die Grenze eines Strafmaßes, bei welcher man annehmen kann, daß sie so hoch ist, daß dadurch eine Thatfache für den Verdacht der Flucht geschaffen ist, ein Jahr und mehr beträgt.

R. A. Schweiger bittet, die Beweisaufnahme über einen Punkt wieder aufnehmen und beantragt, den Zeugen Peter Schulte von hier zu laßen, welcher befunden soll, daß bei der Begegnung des Angeklagten Köllinghoff mit dem Polizeizeuganten Jädel auf dem Bahnhofs Bohwinkel ersterer von letzterem einen Brief erhalten. Staatsanwalt Vinoff erbittet darüber einen Gerichtsbeschluss. Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung die Ladung der Zeugen Schulte und Jädel auf Nachmittags 4 Uhr. Die Sitzung wird dann gegen 12 1/2 Uhr Mittags bis 4 Uhr Nachmittags unterbrochen.

49)

Frrungen.

Kriminalnovelle von G. Struder.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Erst lassen Sie mich ausreden, verehrter Herr Bürgermeister.“ fuhr Springer fort, „und es wird Ihnen dann bald alles klar geworden sein. Dasjenige nämlich, was Sie damals kaum für möglich hielten und worüber Sie verächtlich lachten, das ist wirklich eingetroffen. Der edle von Dürenstein, ein Mann, der ein bedeutendes Vermögen besitzt, hat Fräulein Hedwig geheiratet, sich in sie verliebt und mich beauftragt, in seinem Namen bei Ihnen um Hedwig's Hand anzuhalten.“

Herr Haubrecht blickte den ihm gegenüber Sitzenden einen Augenblick mit großen Augen an und brach dann in ein schallendes Gelächter aus. Doch sein Lachen verstummte allmählich, als er bemerzte, daß die Miene des Andern noch ernster wurde, als sie anfänglich gewesen und daß derselbe überhaupt durchaus nicht so ausgelassen, als sei er irgendwie zum Scherzen aufgeleitet. Dies verwirrte ihn einigermaßen, und nicht ohne Verlegenheit brachte er hervor: „Ich begreife wirklich nicht, wie Sie auf solche Einfälle kommen, mein Vetter! Meine Tochter ist seit langer Zeit nicht mehr aus Hohenheim heraus und kein Herr

von Dürenstein ist jemals meines Wissens in Hohenheim gewesen, so daß also auch ein Herr dieses Namens Hedwig unmöglich kennen gelernt haben kann. Außerdem aber bin ich nicht so einfältig, daß mir Jemand einreden könnte, ein reicher adeliger Herr würde sich Knall und Fall bis zum Heirathen in ein schlichtes Bürgermädchen verlieben.“

„Und doch ist dem so, Herr Bürgermeister. Dieser Herr von Dürenstein ist herzlich in Ihre Tochter verliebt, und allein von Ihnen hängt es ab, ob Sie denselben zum Schwiegersohne bekommen werden oder nicht.“ „Das ist wahrhaftig die tollste Geschichte, von der ich je in meinem Leben gehört habe!“ rief Herr Haubrecht erkaunt aus. „Ich muß Ihnen wohl glauben, weil ich Sie als einen ehrenhaften Mann kenne und weil Sie mir ein gar zu ernstes Gesicht in diesem Augenblicke machen. Aber erst müßte ich und noch viel mehr Hedwig jenen Herrn doch zum wenigsten gesehen haben, ehe sein Antrag überhaupt in Erwägung gezogen werden könnte.“

Der erstere sann einen Augenblick nach und sagte dann hastig, als ob er plötzlich einen guten Einfall gehabt hätte: „Sie erinnern mich soeben an etwas, woran ich gar nicht gedacht hatte. Die Entscheidung wird in dem gegenwärtigen Falle in erster Linie allerdings von Ihrer Fräulein Tochter abhängen, dieselbe auf der Stelle mit meinem Anerbieten befaßt zu machen. Entweder ist ihr Herz nicht mehr frei, und dann wäre ja alle weitere Mühe zwecklos oder die Aussicht, eine reiche Baronin zu werden, wird auf sie nicht ohne Eindruck bleiben. In letzterem Falle verspreche ich Ihnen, daß Herr von Dürenstein sich Ihnen sehr bald persönlich vorstellen soll.“

„Daß das Herz meiner Tochter noch frei ist, dafür will ich mich Ihnen gegenüber verbürgen,“ entgegnete der Bürgermeister mit väterlichem Stolze. „Dafür kenne ich meine Hedwig und weiß, daß sie in einem solchen Falle nicht vorher ganz gewiß um Rath gefragt haben würde. Wenn aber der Herr Baron, der, nach Ihren Aeußerungen zu schließen, sich wohl in Hohenheim befinden muß, wirklich in Person vor mir erschiene, so bliebe alsdann immer noch die Frage ungelöst, ob derselbe nicht ein ähnlicher Baron sei wie derjenige, welcher das Fräulein von Siepen heimführen wollte.“

„In dieser Beziehung können Sie ganz außer Sorge sein. Jener Herr führt mehr wie genügend legitimirende private und amtliche Schriftstücke bei sich.“

Herr Haubrecht sah den Besucher abermals ungläubig an und sagte dann mit dem Kopfe schüttelnd:

„Ganz kann ich mich des Gedankens, als wollten Sie einen schlechten Witz mit mir verwechseln, noch immer nicht erwehren. Zwar habe ich speziell in diesem Momente nicht viel Zeit für bergleichen Dinge übrig, aber des Spasses halber will ich doch meine Tochter einmal fragen, wie sie über die Sache denkt. In Ihrer Gegenwart soll sie hierüber sich aussprechen, damit Sie die Ansichten und Aeußerungen derselben Ihren aristokratischen Auftraggeber aus erster Hand mittheilen können.“

Dann erhob sich der Bürgermeister, um den draußen im Hausflur stehenden sich zu beauftragen, seine Tochter zu ihm in's Bureau zu rufen. Herr Haubrecht war noch kaum in das letzte zurückgekehrt, als leichte schnelle Tritte auf der Treppe hörbar wurden und gleich darauf das schöne Mädchen in das Zimmer trat.

Sowie sie den jungen Mann, der bei ihrem Eintreten ehrerbietig sich erhoben hatte, erblickte, übergoß ihr lieb-

liches Gesicht sich mit einer dunklen Wuth und verlegen fragte sie ihren Vater, was er von ihr wünsche.

Dieser klopfte ihr lächelnd auf die Schulter und erwiderte: „Herr Springer ist für und doch nicht eine derartig fremde Persönlichkeit, daß Du so roth zu werden brauchtest, wenn Du ihn einmal unerwartet bei mir vorfindest! Gleichwohl darfst Du noch verlegen werden, aber erst dann, wenn Du gehört haben wirst, was dieser Herr von Dir und von mir verlangt. Denke Dir nur, liebes Kind, unser lustiger Herr Springer will aus Dir mit aller Gewalt eine Baronin von Dürenstein machen!“

Und wiederum begann der alte Herr, nachdem er geendet hatte, laut aufzulachen, während Hedwig mit unbeschreiblicher Verlegenheit, ja mit wahrer Angst nach dem Manne ihres Herzens hinblickte. Die seligen Qualen, die in ihren Augen sich wiederpiegelten, rührten den letzteren so sehr, daß er sich vornahm, der Scene baldigst ein Ende zu machen.

„Fräulein Haubrecht“, sagte er, „ein Freund von mir, der wirklich Herr von Dürenstein hatte Gelegenheit, Sie zu sehen und dabei das Glück oder auch das Unglück, sein Herz an Sie zu verlieren. Da ich mit Ihrem Herrn Papa länger bekannt bin, so hat mein Freund mich beauftragt, zunächst diesen darüber zu sondiren, welche Ansichten für seine ernst und redlich gemeinte Werbung um Ihre Hand sich ihm eröffnen, der Herr Bürgermeister dagegen hielt es für gerathen, vor allen Dingen Sie selbst um Ihre Ansicht zu fragen. Sie kennen jetzt den Zweck meines Hierseins und nummehr bitte ich um Ihre gütige Antwort.“

(Fortsetzung folgt.)

Weihnacht.

Sei der Liebe! Sei der Freude!
Sei gegrißt, o Weihnacht!
Unter allen Festen leuchtst
Du in hehrer, heil'ger Nacht.

Süßesglanz erfüllt das Zimmer
Und die Kinder jubeln laut,
Können gar nicht mehr erwarten
Was die Liebe aufzubaut.

Unter Tannengrün verborgen
Harren Gaben reich und bunt;
Tausend frohe Herzen lachen,
Zuschau'n auf mit lautem Mund.

Aber Millionen strahlet
Keines Lichtes heller Schein,
In die gramdurbsuchenden Seelen
Dringt kein Friedensgruß hinein.

Ihrem Schmerz erfüllten Herzen
Ist die Liebe fremd und todt,
An den Fenstern klopft die Sorge,
An den Thüren pocht die Noth.

Wein und Korn in üpp'ger Fülle
Beut die Erde jedes Jahr —
Schäfer, reich und unerlöschlich —
Wähnd ihren Wesen dar.

Und Millionen müssen darben,
Müssen sich für Wen'ge mü'n
Denen goldne Früchte reifen,
Wähnd dort nur Dornen blüh'n.

Hoff der Armen! Hoff der Arbeit!
Da kein Heiland dich erlöst —
Sei die selber dein Weiland:
Schaff dir felb dein Weihnachtstrost!

Emil Hilker.

Großer Weihnachts-Ausverkauf!

Wegen gänzlicher Aufgabe des Konfektions-Geschäfts ist einem Jeden die Gelegenheit geboten, für wenig Geld passende Weihnachts-Geschenke einzukaufen.

Ich empfehle besonders in großartiger Auswahl: Herren- und Knaben-Garderoben in allen Qualitäten u. Größen. Ueberzieher, einzelne Röcke, Hosen und Westen, Arbeiter-Garderoben, Unterziehzeuge in allen Qualitäten. Hüte und Mützen in allen Sorten und Größen, sowie Damen- und Kinder-Mäntel zu und unter Einkaufspreisen. — Ferner empfehle mein Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager, Regulatore sowie Schmuckfachen, Gold- und Silberwaaren. — Ferner empfehle Reisekoffer, Schutornister, Accordions u. s. w. — Besonders mache auf mein reichhaltiges Schuh- und Stiefel-Lager aufmerksam. Ich empfehle sämtliche Artikel zu den billigsten Preisen.

G. Priet, Bant, Oldenburgerstr. 1.

Empfehle mein reich assortirtes Lager von reingehaltenen deutschen, französischen, spanischen und portugiesischen

WEINEN.

Gute Qualitäten in Rum, Arrac und Cognac. Ich empfehle ferner vorzügliche Liqueure und Brantweine, besonders empfehle ich einen reinen ungetauften

Korn-Brantwein,

als:

Richtenberger Doppel-Korn, Doornkaat, 1863er Alter Korn, Steinhäger etc. etc.

Paul Hug, zur Arche.

Das Neueste in Buckskin und Kammgarn, Anzug- und Paletot-Stoffen für Herbst und Winter, ist eingetroffen. — Anfertigung nach Maß, elegant sitzend. — Zuschneider aus der Berliner Schneider-Akademie. — Größtes Lager fertiger Winter-Ueberzieher, Herren-, Frauen- und Knaben-Anzüge. Planelle und Coatings. Preise billigst.

Hugo Seifert, Noonstraße Nr. 82.

Lieferant des Consum-Vereins Bant.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Am zweiten Weihnachtsfesttag:

Grosser öffentlicher Ball

wozu freundlichst einladet

H. T. Kuper.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Nickel-Ketten

mit Berloques

in großer Auswahl und neuesten Mustern empfiehlt

August Frisse.

Gasthof Sedan.

Am 2. Weihnachtsfesttag:
Grosser öffentl. BALL
dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

Empfehle:

Waß- und Flaschen-Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Fetkötter in Teer, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 33 fl. 3 M., Bayrisches Gebräu 27 fl. 3 M., Feines böhmisches Gebräu 30 fl. 3 Mart. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Eine Unternehmung
aus sofort oder zum 1. Februar zu vermieten.
Grenzstraße 68.